

Christian Walther

Grußwort zur Diplomfeier am 6.2.04

Liebe Diplomanden,
liebe Angehörige und Freunde,
Aktive und Ehemalige des OSI,
sehr geehrte Damen und Herren,
lieber Andreas Nachama,

vor gut zwanzig Jahren, am 11. Januar 1982 habe ich mich hier zur Diplomprüfung angemeldet. Und als dann alles hinter mir lag, die Diplomarbeit im Sommer und die mündliche Prüfung an einem Wintermorgen um 7 Uhr früh, da konnte ich mir meine Diplomurkunde abholen, im Prüfungsbüro, am 20. Dezember, vier Tage vor Heiligabend.

Es war nicht üblich in jenen Jahren, das Diplom zu feiern, und es dauerte mehr als zehn Jahre, bis sich das änderte.

Jetzt aber halten wir an diesem Tag für einen Moment die Zeit an. Wir nehmen uns für den Bruchteil eines Tages die Muße, einen Blick zurück zu werfen, auf die Jahre des Studiums, auf Seminare und Übungen, auf die Menschen, die Ihr kennen gelernt habt und jene, an denen Ihr vorbei gegangen seid. Auf genutzte und auf verpasste Gelegenheiten. Auf die Veranstaltungen, in denen Ihr mit dem Schlaf gerungen habt, - manchmal blieb der Schlaf Sieger - und auf jene Kurse, die sich als Augenöffner erwiesen.

Und wir denken nach vorne: an die Arbeitsplätze, die Ihr haben wollt - und an die, die Ihr tatsächlich kriegt. An die Enttäuschungen, die "Wir-melden-uns-bei-Ihnen"-Floskeln, mit denen Ihr von Vorzimmer-Fachkräften abgewimmelt werdet, und die Absagen im Briefkasten. Aber wir denken auch an die kleinen Siege, die mittelmäßigen Erfolge und die beglückenden Triumphe im Kampf um Jobs, Stellen und Karriere.

Und wir wissen: Es gibt auch noch ganz andere Lebenswege, Pfade - jenseits von BAT 2a und Assessment-Center, vielleicht schlechter bezahlt, aber wertvoller, verbunden mit Verzicht und Aufopferung, belohnt durch Lebenserfahrung oder - im wörtlichen Sinne - Welt-Anschauung.

Ihr werdet dieses Haus heute verlassen und mit einem gewissen Gefühl der Erleichterung glauben, "jetzt haben wir es hinter uns". Aber die meisten von Euch werden merken, früher oder später, dass die Jahre am OSI - gute Zeiten, schlechte Zeiten - prägend waren für Euren Blick auf die Welt und nicht selten auch für Euren Blick auf Euch selbst. Was können wir, was wollen wir - die Studienzeit ist auch eine Zeit der Selbsterfahrung.

Und diese Zeit am OSI verbindet, schafft oft Gemeinsamkeit, die auf wundersame Weise die Jahre und Jahrzehnte überdauert. Man verliert sich aus den Augen, sieht sich Ewigkeiten nicht, ist sich hier vielleicht nie begegnet - und doch: Trifft eine vom OSI einen vom OSI irgendwann, irgendwo in der Welt, dann stellt sich da ein klitzekleines Stück Vertrautheit ein.

Und damit sind wir auch schon beim Werbeblock dieser Veranstaltung, beim Hinweis auf den OSI-Club.

Der OSI-Club verbindet Aktive und vor allem Ehemalige des OSI, die die Zeit hier - bei allen Konflikten, Problemen und bei allen weltanschaulichen Differenzen, vielleicht auch deswegen - als Bereicherung erlebt haben.

Der OSI-Club schafft ein Netzwerk, das etwas von diesem Reichtum zurück geben möchte an die, die nach uns kommen - mit Berufspraxistag, mit Praktikabörse, mit Besuchen am Arbeitsplatz von OSI-Absolventen.

Wir wollen aber auch *miteinander* im Gespräch bleiben - bei Jours fixes oder Parlamentarischen Abenden. Unser Netz reicht bereits von Berlin über Bonn und Brüssel nach Wien und Tel Aviv, nach Amman und Seoul, Washington und Seattle. Wir hoffen darauf, früher oder später auch Euch begrüßen zu können. *Früher* wäre besser - noch seid Ihr Studierende, noch zahlt Ihr nur den *halben* Beitrag - also 20 Euro im Jahr.

Jetzt aber zum Festredner des Tages, zu Andreas Nachama. Er ist kein Absolvent des OSI, aber er hat an der Freien Universität studiert: Geschichte und Judaistik.

Er hat als Journalist gearbeitet und als Wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Uni Bochum, er hat die Preußen-Ausstellung 1981 mitgestaltet und die Ausstellung "Jüdische Lebenswelten" 1992 verantwortet.

1994 wurde er geschäftsführender Direktor der "Topographie des Terrors", jener Ausstellung auf dem Gelände des Nazi-Reichssicherheitshauptamtes, die zu den bestbesuchten, aber am schlechtesten behauten zählt. Die Treppenhäuser eines ambitionierten Neubaus stehen schon lange im Gras neben dem Gropiusbau, immer neue Kostenexplosionen verhinderten bislang die Fertigstellung. Andreas Nachama, der Religiosität und Pragmatismus auf oft wundersame Weise zu verbinden weiß, wäre auch mit einer weniger aufwändigen Lösung zufrieden. Wo andere sich in die Architekturgeschichte einschreiben wollen, hätte er sich mit einer einfachen Halle begnügt. Und als die Diskussion geführt wurde über die Mahnmale nach dem Mahnmal, jene für Sinti und Roma, für Schwule, für Euthanasie-Opfer, für Deserteure usw. da schlug er vor, man möge doch all diese Mahnmale in dem geräumigen Park auf dem Gelände der Topographie unterbringen. Der Vorschlag wurde überhört.

Vier Jahre lang - von 97 bis 2001 - war Andreas Nachama Vorsitzender der Jüdischen Gemeinde zu Berlin. Dieses Amt ist nicht unbedingt vergnügungssteuerpflichtig. Rund um die Uhr von Sicherheitskräften bewacht, aber auch konfrontiert mit unendlichen Streitereien in der eigenen Gemeinde. Wie lange muss man sich das antun, hat er sich gefragt, und es nach vier Jahren sein gelassen. Inzwischen absolvierte er eine Ausbildung zum Rabbiner, und nicht wenige in seiner Gemeinde sehen in ihm den kommenden liberalen Rabbiner der Stadt.

Begrüßen Sie nun mit mir am Institut von Ernst Fraenkel, Richard Löwenthal und Ossip K. Flechtheim unseren Festredner.

Willkommen Andreas Nachama!